

Die Ballade im Deutschunterricht

Autor(en): **Lang, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **11 (1938-1939)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-850918>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

weniger hochstehenden Schichten entspringen müssen. Auch hier zeigt die Erfahrung von Dr. Hollingworth das Gegenteil. Die Eltern der Hochbegabten stehen durchwegs über dem sozialen und wirtschaftlichen Durchschnitt. Protestantische, katholische, jüdische Kinder sind in gleichem Maße beteiligt, keine dieser Gruppen ragt hervor. Es wird in Amerika zuweilen behauptet, Negerkinder überragten die weißen Kinder in den frühen Schuljahren, sie blieben dann aber hinter den weißen zurück. Auch das wurde in der New Yorker Hochbegabten-Schule widerlegt. Sie hat zur Zeit drei Negerkinder, und die Begabung der Negerkinder, wenn sie einmal vorhanden ist, hält mit der weiteren Entwicklung gleichen Schritt.

Wenn man bei den Hochbegabten später wieder I. Q.s anstellte, zeigte sich, daß sie auch als Erwachsene stets den Durchschnitt überragen; das kann man mit Sicherheit in seine Berechnungen einsetzen. Das ist deshalb wichtig, weil dadurch die Arbeit, die in den Hochbegabten-Schulen geleistet wird, nicht

vergeblich ist. Wenn in den gewöhnlichen Schulen ein Schüler sehr über dem Durchschnitt ist, dann ist die Folge, daß er eine oder mehrere Klassen überspringen wird, das verkürzt die Schulzeit, und das Kind kommt auf die Hochschule oder ins Leben zu einer Lebenszeit, da es vielleicht noch zu jung ist, um mit seinen Berufsgenossen es gleichzutun. In der Hochbegabten-Schule wird die Schulzeit nicht verkürzt, aber sie wird in einer dem Kind entsprechenden Weise besser und vollkommener ausgenutzt. Das Wissen des Kindes am Schluß der Hochbegabten-Schule ist viel größer als wenn es in eine Normalschule gegangen wäre; es ist nicht jünger, als wenn es die Normalschule absolviert hätte.

Die Hochbegabten-Schule ist vorläufig ein Versuch, dessen Nutzen nicht allgemein anerkannt ist. Der Gedanke, der ihr zugrunde liegt, ist aber absolut logisch, — als Gegenstück zu den Minderbegabten-Schulen, — und in der Praxis hat er sich bisher gut bewährt.

Die Ballade im Deutschunterricht.

Von Dr. PAUL LANG, Zürich.

Seit jeher hat die Ballade im Mittelschul-Unterricht einen bevorzugten Platz eingenommen. Sowohl ihr Ethos als ihre Dynamik entsprechen eben dieser Altersstufe aufs trefflichste. Ganz besonders gilt dies von der heldischen und historischen Ballade. Es ist jedoch möglich, daß man manchenorts über das Stoffliche hinaus nicht allzuviel mit ihr anzufangen vermag, ja vielleicht gar der Versuchung erliegt, die historischen Balladen als historische „Realien“ zu behandeln. Es sollen deshalb hier einige andere Möglichkeiten besprochen werden. Ergänzungen und Bestreitungen sind hochwillkommen, hege ich doch die Auffassung, Methodik gedeihe nur in der frischen Luft der Diskussion, ja diese Diskussion dürfte für den rechten Lehrer eigentlich erst mit seinem letzten Atemzuge erlöschen.

Gibt es, um ab ovo zu beginnen, überhaupt andere Textsammlungen als die zufällige, die uns das Lesebuch bietet? Ich kenne vier, für die Schule empfehlenswerte, eigentliche Balladenanthologien, die ich in der sinkenden Reihenfolge ihrer Preise hier anführen möchte: 1. Avenarius: Balladenbuch. Gekürzte Taschenausgabe. München, D. W. Callwey. 288 S. Fr. 2.50. 2. Lehrerverband Berlin: Deutsche Balladen; Berlin, Comenius-Verlag; 155 S. Fr. 1.30. 3. M. Herrmann: Deutsche Balladen I und II; Paderborn, Ferdinand Schöningh; 62 und 60 S. je Fr. -.60 und -.65. Alle diese Sammlungen enthalten viele schöne Balladen, auch aus der neuesten Zeit, daneben aber auch manche balladeske Lyrik. Am preiswertesten ist die erstgenannte; die beiden Bändchen von

Herrmann enthalten knappe Einführungen in die Geschichte der Ballade. *)

Haben wir uns nun für eine Anthologie entschlossen, so drängt sich sofort die Frage auf: Nach welchen Prinzipien treffen wir die Auswahl? Ich schließe dabei die oben erwähnte Haltung des Geschichtslehrers aus, dem sie ausschließlich zur Illustrierung seines Faches dienen. Hier kümmert mich einzig ihr Bildungswert für den Deutschunterricht. Und da sehe ich klar nur zwei Grundsätze, nach denen die Auswahl erfolgen kann. Ich spreche zuerst vom ethischen und dann vom ästhetischen. Die Reihenfolge ist pädagogisch bedingt. Auf der Unterstufe sollte die ethische, auf der Oberstufe die ästhetische den Vorrang erhalten.

Balladen, in denen ein ethischer Kraftkern steckt, wirken seelenveredelnd allein schon durch die Tatsache ihrer liebevollen Lektüre. Ja, genau betrachtet, wirkt ihre Ethik überhaupt anders nicht. Frühere Lehrergenerationen haben im Zerschwatzen ethischer Inhalte Verwerflichstes geleistet. Denn dadurch haben sie eine mögliche ethische Nachwirkung oftmals direkt aufgehoben. Nachwirkendes Vorbild kann nämlich jenes Erlebnis unmöglich mehr sein, das mit dem Affekt der Unlust und der Langeweile belastet ins Gedächtnis eingegangen ist.

*) Nach Abschluß der Korrektur vernehme ich, daß die Taschenausgabe des Balladenbuches nicht mehr aufgelegt wird. Die umgearbeitete große Ausgabe kostet aber etwa Fr. 7.50. Für Schulen erscheint mir jetzt am preiswertesten die Sammlung „Deutsche Balladen“ im Verlag Velhagen und Klasing. Sie enthält 150 Gedichte u. kostet Fr. 2.70. Der Verf.

Ich bin der Meinung, daß die Schillerschen Balladen nach wie vor das Zentrum der ethischen Balladendichtung bilden. Und wenn man selbst dem einen oder dem anderen jungen Lehrer in seiner Jugend eine Schillerballade verehrt haben sollte, so dürfte das kein Grund für ihn sein, auf deren Behandlung zu verzichten. Nie sollte eine Generation von Schülern büßen müssen, was eine Lehrer-Generation gesündigt hat! Wenn ich die Schillerschen Balladen als Ausgangspunkt nehme, so nicht nur, weil sie relativ zahlreich und hochwertig sind, sondern auch, weil sich sogar eine eigentlich systematische Seelenveredelung auf ihnen aufbauen läßt. Alle wichtigen ethischen Verhaltensweisen lassen sich nämlich aus ihnen ableiten. Aber natürlich wird sich der kluge Lehrer auf Andeutungen beschränken und mehr aus den Schülern herausentwickeln als in sie hineintrichtern wollen. Die Fehler der Väter sind gemacht worden, auf daß die Söhne sie vermeiden.

Die Schillerschen Balladen können als Paradigmen für die Tugendlehre des Mittelalters aufgefaßt werden. Bekanntlich gründete diese seine ganze Erziehung auf die vier, auf Plato zurückgehenden Kardinaltugenden: *mâze* (Besonnenheit), *Gerechtigkeit*, *Tapferkeit*, *Weisheit*. Da ich von keiner moderneren Tugendsystematik Kenntnis habe, sei mir gestattet, die Balladen Schillers nach diesen Gesichtspunkten zu gruppieren. Wir erhalten dann folgende vier Gruppen von Balladen: 1. Das Schicksal straft den *Maßlosen* = Unbesonnenen (Der Taucher, Hero und Leander). 2. Das Schicksal straft den *Ungerechten* = Bösen (Die Kraniche des Ibykus, Der Gang nach dem Eisenhammer). 3. Der *Tapfere* besteht größte Gefahr (Die Bürgschaft, Der Handschuh). 4. Der *Weise* besiegt sich selbst (Der Kampf mit dem Drachen, Ritter Toggenburg).

Wenn wir auf diese Art mit Schiller bei unsern Schülern die Grundlage einer ethisch-aesthetischen Erziehung durch die Ballade gelegt haben, so steht es uns frei, später zu zeigen, daß Schiller diese Möglichkeiten in keiner Weise erschöpft hat. Neben der heftigen Tapferkeit des Mannes gibt es beispielsweise auch eine dulddende Tapferkeit der Frau, von der etwa die Droste in „Die beschränkte Frau“ zu sagen weiß. Und unvergleichlich konzentrierter als Schiller die Mutbewährungsprobe in der „Bürgschaft“ dargestellt hat, zeigt sie Fontane in seinem „John Maynard“. Liliencron anderseits weiß davon zu singen, daß der Tapfere durchaus nicht immer durch den Sieg belohnt wird. Sein „Pidder Lüng“ ist der Freiheitskämpfer, dessen Lohn der Tod ist. Gerade uns Schweizern ist dies Winkelriedschicksal nicht unvertraut. Ich begnüge mich für heute mit diesen knappen Andeutungen und überlasse es den Kolle-

gen, sich zu fragen, ob es noch andere moderne Balladen gebe, welche die von Schiller beschlagenen 4 Typen variieren, wobei für den Liebhaber der strengen Systematik außerdem noch zu erwägen wäre, ob für alle vier Kardinaltugenden vielleicht sogar je ein positives und ein negatives Paradigma zu finden sein möchte. Aus der obigen Zusammenstellung ergibt sich ja, daß Schiller die zwei ersten negativ darstellt, die zwei andern dagegen positiv.

Ueber die ästhetische Behandlung folgende Andeutungen. Auch in dieser Hinsicht kann die Auswahl über die Zufälligkeit der Laune hinaus systematisch erfolgen. Die Kapiteleinteilungen der Anthologien erscheinen zwar reichlich willkürlich und jedenfalls keineswegs klar gestuft. Das hängt damit zusammen, daß die Systematik der deutschen Ballade — von der es erst seit ganz kurzer Zeit eine brauchbare Geschichte gibt *) — überhaupt im Argen liegt. Was die früheren Theoretiker bis zu Friedrich Theodor Vischer schrieben, ist, weil nur von den Balladen der Klassiker abgeleitet, längst veraltet, aber spätere Systematiker gibt es nicht. Doch selbst wenn es eine überzeugende wissenschaftliche Systematik gäbe, wäre damit noch nicht gesagt, daß sie ohne weiteres auf die Schule übertragen werden könnte. In diesem Zusammenhang möchte ich heute nur darauf hinweisen, daß man das Wesen der Ballade in ihrer Vereinigung des Epischen, Dramatischen und Lyrischen erkennen muß, und daß mir das Erkennen dieser drei Elemente innerhalb einer Ballade zu den wichtigsten aesthetischen Ergebnissen des Balladenunterrichtes zu gehören scheint. Da aber die Mischung ungleich ist, ergibt sich zwanglos folgende zeitliche Stufung, die durchaus den unterrichtlichen Bedürfnissen entspricht: 1. vorzüglich epische Balladen; 2. vorzüglich dramatische Balladen; 3. vorzüglich lyrische Balladen. Damit wäre zugleich der organische Uebergang zu der auf der höheren Altersstufe einzusetzenden Behandlung der Lyrik gefunden.

Endlich mögen einige kürzere methodische Hinweise diese Betrachtungen abzurunden geeignet sein.

Infolge ihrer formalen Vielfältigkeit bieten die Balladen bekanntlich fast unbeschränkte Möglichkeiten zu metrisch-rhythmischen Vergleichen. Ich finde es darum für angebracht, solche Belehrung erstmals im Anschluß an bereits durchgenommene Balladen zusammenhängend erarbeiten zu lassen. Falls die betreffenden Balladen auch auswendig gelernt worden sind, ergibt das für alle geläufigen Metren ohne weiteres die mühelose Paraphrasen.

*) Wolfgang Kayser: Geschichte der deutschen Ballade. Junker und Dünhaupt. Berlin 1936.

Inbezug auf das Auswendiglernen drängen sich mir ebenfalls einige Gedanken auf. Entgegen einer gewissen Müdigkeit, die in dieser Hinsicht in neuerer Zeit eingerissen zu sein scheint, lasse ich viel und gut auswendig lernen. Wir vermitteln dadurch doch zu unverlierbarem Besitze Meisterwerke der Schönheit und Weisheit, die den heranwachsenden Generationen zu unterschlagen uns niemand ermächtigt hat. Denn wenn einer sich als Hüter und Wahrer einer hohen Tradition zu empfinden hat, so außer dem Priester doch sicherlich der Verwalter der höchsten Güter deutscher Literatur und Kultur! Es mag manches von diesem ausgestreuten Saatgut auf steinigem Acker fallen. Vieles wird unzweifelhaft blühen und Früchte tragen, und sei es auch erst nach langen Jahren! Aber außerdem ist das Auswendiglernen der eigentliche und höchste Prüfstein der wirklich schönen und guten Sprechtechnik. Wenn sich unsere dahinzielenden Bemühungen an diesem Prüfstein nicht bewähren, so sind sie eben nicht weit genug getrieben worden. Ich pflege deshalb für Rezitationen auf der oberen Stufe immer zwei Noten zu erteilen, eine für das Memorieren, die andere für Aussprache und Vortrag. Damit erziele ich in jedem Falle den entsprechenden Einsatz. Indirekt kommt überdies eine jede solche Bemühung um das schöne Sprechen der Gedichte naturgemäß auch dem Prosavortrag zugute. Uebrigens lasse ich durchaus nicht alle Gedichte gänzlich auswendig lernen. Man kann längere auf verschiedene Gruppen der Klasse verteilen. Manche Balladen erlauben außerdem eine Aufteilung in Solopartien und Sprechchor-Refrains. Von völliger Aufteilung in Sprechchöre bin ich aus künstlerischen Gründen abgekommen, obschon mir ein solcher Versuch mit den „Kranichen des Ibykus“ einst großes Lob eingetragen hat. Auf alle Fälle ist zu sagen, daß jede „Orchestrierung“ von Balladen als etwas Neues und Interessantes von den Schülern jeweils mit Begeisterung aufgenommen wird und so die Lust am Gedichtsprechen nicht unerheblich zu steigern geeignet ist. Ich geniere mich fast mit der nächsten Bemerkung. Aber doch stelle ich immer

wieder bei neuen Schülern Unkenntnis der Tatsache fest, daß nur das Zusammenhängen rationell ist. Die Psychotechnik hat eindeutig festgestellt, daß das separate Lernen der Strophen viel mehr Zeit beansprucht und bedeutend weniger haftet.

Endlich möchte ich noch ein kurzes Wort über die Paraphrase sagen. Ich weiß nicht, wie andere Lehrer erzählende Gedichte behandeln. Aber mir scheint mehr und mehr die durch die Schüler vorzunehmende, peinlich genaue Prosa-Umschreibung einer jeden gelesenen Strophe (unvorbereitet oder vorbereitet) die einzige Gewähr für völliges Verständnis zu sein. Außerdem stellt eine solche Paraphrase eine ganz vorzügliche Sprechübung dar, bei der alle möglichen Sprechunsicherheiten (Gebrauch der Zeiten, Konjunktiv der indirekten Rede, Verbindung durch Adverbien und Konjunktionen) oder Wort-Unklarheiten erfaßt und berichtigt werden können. Es erübrigt sich eigentlich zu sagen, daß dort, wo eine längere Ballade in einem Aufsatz aus der Erinnerung nacherzählt werden soll, eine solche vorangehende Prosa-Paraphrase für die schwächeren Schüler die unumgängliche Vorformung bilden muß.

*

Ich möchte mit einem kleinen Hinweis auf die schweizerische Ballade schließen. Die erwähnten Sammlungen enthalten sozusagen gar keine stofflich als schweizerisch abzustempelnde Balladen. Und doch gibt es eine Anzahl künstlerisch vollwertiger schweizergeschichtlicher Balladen, die mindestens für den Geschichtsunterricht einmal irgendwo zusammengestellt werden müßten. Auch einige typische Hochgebirgsballaden könnte man beifügen. Es wäre schön, wenn ein schweizerischer Verleger bald die Initiative zu einem Bändchen von etwa 20—30 Balladen solchen Charakters ergriffe! Wenn man sie, ähnlich wie die erwähnten deutschen Sammlungen, für etwa 50 Rp. auf den Markt würfe, ließe sich doch gewiß erhoffen, daß mancher Lehrer in dieser unserer Epoche der geistigen Landesverteidigung begierig danach greifen würde.

Jahresversammlung der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

am 18./19. Juni 1938 in St. Gallen.

Der Ruf, den der Vorstand der S.H.G. in der Mai- und Juninummer unseres Fachorgans an seine Mitglieder zur Teilnahme an der 20. Jahresversammlung in St. Gallen ergehen ließ, hat ein schönes Echo gefunden. Gegen 140 Personen beehrten die Veranstaltung mit ihrem Besuche, und jeder Teilnehmer kehrte, von dem Gebotenen reich befriedigt und durch die gegenseitige Fühlungnahme und Aussprache neu gestärkt, an seinen Posten zurück. — Leider konnte der Präsident, Herr Direktor Plüer

in Regensberg, wegen Erkrankung nicht erscheinen; Herr Oberlehrer Zoß aus Bern leitete als Vizepräsident die Verhandlungen. Die statutarischen Geschäfte in Bureau, Vorstand und Delegiertenversammlung waren rasch erledigt; die „Schweizer Erziehungs-Rundschau“ wurde dabei neuerdings als Fachblatt für weitere zwei Jahre bestätigt. Unter Akklamation ernannte die Delegiertenversammlung Herrn Stadtrat Hardegger zum Ehrenmitglied als wohlverdienten Dank für seine vieljährige, um-